* **Schöne Aussicht.** Sie: „Und sollten wir auch von Wasser und Brot leben müssen, Georg, es soll mich nicht abschrecken, deine Frau zu werden." — Er: „Gut, Schatz. Du sorgst dann für das Brot und ich für das Wasser."

* **Allwehr.** Student (sich vom Universitätsprofessor verabschiedend): „Ihner, Herr Professor, verdanke ich alles, was ich weiß." — Professor: „Aber bitte, machen Sie doch nicht so viel Aufhebens von der Kleinigkeit."

* **Doppeltes Fest.** Mann (spät nach Hause kommend): „Sei nicht bös, Weibchen, daß ich so spät komme. Der Vorsitzende von unserem Verein ist gestern abend ausgeschieden, und das hat Veranlassung zu einer kleinen Festlichkeit gegeben!" — Frau: „Darum mußt' es aber doch nicht gleich morgens sieben Uhr werden!" — Mann: „Ja, weißt du, nachher hat er sich bereit erklärt, das Amt wieder anzunehmen, und das haben wir dann auch gefeiert!"

Knack-Mandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 34:

KMF
KLARA
MARIE
FRIDA
AEA

Richtige Lösungen gingen ein 328. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Karl Poche, Fr. Guilland, Ernst Hauer, Paul Neubaur, Hedwig Krügel, Marg. Voigt, Kurt Marx, Fr. Krüger, M. Hengelhaupt, Leni Barth, Marie Brennecke, Käthe Engelmann, Annie Keller, Artur Geibiek, Fritz Krüger, Gertrud Böge, Martin Thielicke, Wilh. Schneider, Gertrud Breitter, Willy König, Fritz Reuter, Kurt Wagner, Paul Greitzhr, Frau Hagemann, Lola Schlütter, Frida Heine, B. Hachtmann, Frau Elisabeth Körber, Frau Olga Barthold, Wilhelm Hübner, Fr. Goltze, Artur Süße, M. Kauschmann, Paul Oertel, Hans Liersch, Max Wölbling, Kurt Riedel, Wilhelm Aberhold, Otto Hecht, Fr. Wilh. Lüderitz, Paul Schäfer, Waldemar Burghardt, Nolte, Frau Käthe Lauffaedt, G. Lissel, Frida Riedel, Eugen Trappiel, Artur Blaume jun., Martha Seidler, Elisabeth Koch, R. Deutsch, Rosa Utescher, Otto Herrmann, Wilhelm Schulze, B. Wilke, Fr. Löther, Frau Klara Köning, Else Fröhlich, Nora Henze, Regina Schönbach, Lieschen Henkel, Wilh. Lange, Helene Nitschke, Frau Lydia Stuttrich, Richard Theurig, Paul Schimpf, G. Bierbrauer, Berta Steinberg, Frau Marie Neumeyer, Ernst Nilius, Artur Harnuß, Karoline Beseler, Gunny Rahne, Anna Wilstock, Alwine Grund, Wilhelm Hesselbarth, Anna Schulze, M. Reinicke, P. Becker, L. Burkel, Käthe Breitter, Erich Böhme, B. Krahmer, Kurt Raudel, Georg Ebert, Emma Kramer, Gertrud Rößler, Ulrich Schneider, Kurt Bauer, A. Schneider, Klara Leirich, Reilecke, Franz Flaschel, E. Grundmann, Adelheid Bohne, Frau B. Strutzher, E. Jaspar, R. Hansen, Gunny Pfeil, Max Kummerow, Frau Sträß, Elly Diep, P. Johannes, Albert Schönitz, Fritz Becker, Cl. Altmann, Ferdinand Schuster, Erich Naul, Trude Mohr, Martin Reichardt, Ida Claußen, Elisabeth Jesse, Alfred Sachs, E. Radecke, Frau A. Brunner, Gebr. Raatz, A. Schellenberg, Helene Traeger, Albert Häder, Max Lau jun., Richard Schütze, Robert Hoppe, Walter Giegler, E. Mickler, Albert Hübner, Max Resch, Friedrich Riedel, Moritz Schwarz, Frau Dr. Kleemann, Fero. Weiß, Berta Harnisch, Paul Wurche, Anni Müller, Otto Berlin, Minna Nitzer, A. Haupt, Gertrud Hilpert, Elsa Sachs, Schatzmann, Georg Remus, Else Fischer, Frau Auguste Lemmer, Friedr. Schmidt, Edmund Senk, A. Thielemann, Ernst Kuglig, M. Ruß, Emma Schmutzl, Anna Zänker, Adeline Bayer, M. Kriege, Konrad Krüger, Hilda Lehmann, Hans Beck, Frau M. Richter, Anna Peppolet, Margarete Teller, Paul Flemming, Hans Jazicek, R. Schöne, E. Pahle, Albert Häbrich, M. Spaar, Frau Berta Schwanke, Gertrud Stade, Berthold Schlegel, Otto Kain, Lore Lehmann, Rudolf Troitzsch, Martha Becker, Anvisa, Johannes und Eitel Haak, Fite Altmann, Frau Josephine Junger, Otto Voigt, Franz Fritsche, Frau L. Jagsch, Paula Krüttgen, Pinnow, Ella Otte, Helene Redmer, B. Löwenberg, Marie Nitzsche, Elise Lenchte, Elsbeth Borges, Elise Weber, E. Oehler, Artur Dettweiler, Elsa Lüßendorf, Albert Heinrichshofen, Erna Nilius, Hedwig Grune, Anna Große, Anna Heinrich, A. Pippert, Hugo Schmidt, Georg Grobel, A. Roeder, Paul Grune jun., Artur Schuchardt, Elsa Keil, Margarete Bormann, Walter Löber, Willy Richter, Anna Sondershausen, Fritz Lehmann, Hermann Sperber, Frau Marie Zimmermann, Emma Kipphinger, Ella Hach, Rudolf Friedrich, Max Schubert, Max Fehling, Ida Reinhardt, Grete's Mielke, Elisabeth Moldenhauer, Frau Dwe. Blaume, Wilh. Knoblauch, Paul Probst, Georg Schierich, August Ohm, Luise Modde, G. Kuchmann, G. Schade, H. Stubbach, Ernst Kohl, Otto Brücher, Frau L. Kohlhase, Gertrud Pimps, Käte Thomae, Toni Schimmann, Marie Biedermann, Max Groß, Hermann Jüllner, Karl Bierchrodt, Waldemar Schmidt, Lucie Hartmann, Frau Wilhelmine Hoffmann, Louis Stück, Otto Wiechmann, Gertrud Hahn, Moritz Bergmann, Kurt Scheffel, Bruno Lehmann, K. Brunner, Friedrich Gäbler, M. Cramer, Otto Sielaff, Julius Trzechowski, Ernst Heiland, Paul Biemann, Franz Haedecke, H. Schmidt, Karl Döling, Paul Gerecke;

von auswärts von: Paul Müller, Leitzewitz, E. Hahn, Merseburg, F. Frank, Trebnitz, Otto Strauch, Stedten, Th. Lütke, Döcklitz, Richard Ludwig, Lettin, Herta Ulrich, Bernna, P. Schönbrodt, Esperstedt, Gertie Quirin, Staßfurt, M. Hartung, Sonneberg, H. Nebe, Gera, Martha Plamschmidt, Zwintschöna, Albert Jasper, Ammendorf, Martha Thiele, Groß-Broschwitz, Frau Adler, Meiningen, B. Naumann, Passendorf, Albert Roß, Obersdorf a. See, Elsa Hartwich, Röglitz, Paul Langhammer, Reitzig, H. Kabisch, Merseburg, Oskar Dietrich, Wernigerode, Hans Walter Wührenberg, Schmiedefeld, Kurt Thiele, Tölau, Alfred Strähner, Quedlinburg, Hermann Schade, Fockendorf, Ida Herbart, Besenlaublingen, Selma Führmann, Gröbers, Paul Meißing, Senftenberg, G. Tribius, Lützkendorf, Kötzig, Merseburg, Margarete Rudolph, Tiemitz, Olga Altmann, Schönebeck a. E., Julius Hauthal, Ammendorf, Otto Uhlemann, Schafstädt, F. Heergeselle, Görbig, Paul Thielemann, Nietleben, Frau Elise Jauck, Rössen, Paul Werner, Schafstädt, Frau Martha Rentzsch, Spora, Anna Herrmann, Schotterey, Frau Glauch, Hohenthurm, Frau M. Schönbrodt, Nietleben, Otto Baum, Grube Alt-Zscherben, Elsa Partscheseld, Radewell, Willy Glatzel, Querfurt, H. Samberg, Heideloh, Paul Taubert, Merseburg, Otto Pietruszka, Wesenitz, Hilda Thormann, Pranitz, R. Haagen, Deutsche Grube b. Bitterfeld, Hedwig Harzmann, Zeppen, Fritz Schaal, Nebra, Frida Baum, Cönnern, Frau Herbert, Hohnstedt, Wilh. Naumann, Essen (Ruhr), August Rähm, Ammendorf, Franz Kaborlick und Fritz Schatte, Domnitz, Bruno Talga, Merseburg, Frau Anna Lane, Bitterfeld, Gustav Kasper, Nietleben, Charlotte Hedler und Erich Hartmann, Merseburg, Wilhelm Klüßendorf, Ammendorf, Erich Mühsam, Diemitz, Martha Kirbach, Kleinkugel, M. Meißner, Neßlitz, Otto Müller, Leipzig, Held, Löbejün, Helene Meißner, Lauchstädt, Ida Schwalbe, Zwintschöna, Emma Trömel, Ammendorf.

Prämie: „Am Illar' von E. Werner, eleg. geb.
entfiel auf **Lucie Hartmann**, hier.

Rätsel.

Aus 38 Silben sind 12 Worte zu bilden und zu ordnen; dann ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein geschichtliches Ereignis.

Die 12 Worte sollen bedeuten: schlechte Eigenschaft, Fremdwort für Betäubung, Namen für Landschaftsbilder, Personen in den Alpen, Namen für Freigut, Larve von Käfern, berühmtes Fürstengeschlecht, ein Klagelied, ausländische Früchte, Namen eines vielerwähnten Kanals, von vielen besuchte Sommerfrische, frommen Hebräer und Mundschenk.

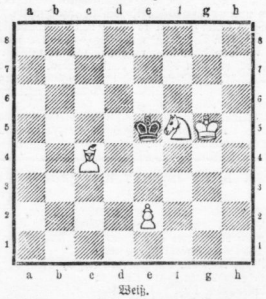
Die 38 Silben sind: a, al, ba, ber, dyl, e, en, en, ger, gie, he, hof, i, ig, in, fo, le, le, ling, lod, lot, ma, mi, na, na, nar, ne, nen, nen, ner, ni, o, o, pa, ra, se, sen, ter.

Prämie: Peter Rosegger's „Ausgewählte Schriften", eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abonnementsquittung vom laufenden Monat beizufügen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger" mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung" einzusenden.

Schachaufgabe.

Von E. Coot, Hoboken.



Weiß. (4 | 1)

Weiß zieht an und setzt mit dem 7. Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 33.
Sechszügler von E. Coot, Hoboken.
W. Kd8, La3, g6, Sd7, Bb5, c2, g4.
Schw. Kd6, Se5, Bb6, d5.

1. Lg6—f7, d5—d4; 2. Lf7—b3, d4—d3; 3. La3—e5: + b6—e5; 4. c2—d3: e5—e4; 5. d3—e4: Kd6—e6; 6. e4—e5 + matt.

Verantwortlicher Redakteur: Rean Eichweiler. — Druck und Verlag von W. Kutschbach. Beide in Halle a. S.

Hallesche
Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 35 — Halle a. S., den 2. September. — 1906

Der Talisman.

Eine Erzählung aus China von Fergus Hume.

(Nachdruck verboten.)

Dies ist eine chinesische Geschichte mit europäischen Intermezzos und sie passierte in den achtziger Jahren, als ich als praktischer Arzt in Kanton wohnte. Das Jadisauge, welches mir ein reicher Kaufmann namens Lo-Keong schenkte, ist der Anfang und das Ende dieser Geschichte. Wäre ich nicht Arzt gewesen, so hätte ich keinen Grund gehabt, gegen den Opiumgenuß zu eifern und in diesem Falle würde Lo-Keong mein Freund geblieben sein. Aber da ich nun einmal Arzt war, wurde es ganz anders.

Lo-Keong war nämlich der Besitzer von einem halben Dutzend Opiumläden und verdiente ein enormes Geld dabei. Kamen nun seine Kunden in vollständig ruiniertem Zustande zu mir, so war es natürlich das erste, daß ich versuchte, ihnen das Opiumrauchen abzugewöhnen. Dies konnte der Kaufmann mir natürlich nicht vergeben und er sah seinen schlimmsten und gefährlichsten Feind in mir.

Man warnte mich oft vor Lo-Keong und eines Tages kam sogar Ped Grimshaw zu mir und sagte:

„Nimm Dich vor dem alten Schufsange da drüben in acht. Er führt sicher etwas Böses gegen Dich im Schilde."

Wer trat zwei Tage später wohl bei mir ein? Kein anderer als Lo-Keong, vom Kopfe bis zu den Füßen prachtvoll gekleidet.

„Dein demütiger Sklave kommt, um Hilfe bei Dir zu suchen, der Du über alle Dämonen der Krankheit herrschest", sagte er in der blumenreichen Sprache der Chinesen.

„Was fehlt Dir denn?" fragte ich.

„Mein elender Körper hat den Zorn der Götter erweckt und sie haben mich schwach gemacht wie ein Weib."

Seine Gesundheit war durch den übertriebenen Opiumgenuß ebenso zerrüttet, wie diejenige seiner Kunden. Ich verschrieb ihm ein Mittel und ließ ihn gehen. Beim Abschied überreichte er mir als Zeichen seiner Dankbarkeit ein Geschenk. Es war ein kunstvoll gearbeitetes Auge aus Jadis. Die Pupille bestand aus einer roten Koralle und das ganze war an einer silbernen Kette befestigt.

„Himmlischer Beschwörer aller Dämonen", sagte er, „nimm dieses Zeichen der Dankbarkeit von dem elendesten Deiner Sklaven an. Es wird Dir Glück und Reichtum bringen, wenn Du es an Deiner Uhrkette befestigst."

Ich wollte das Geschenk zurückweisen, welches für eine einzige Konsultation zu kostbar war, aber es nützte nichts: Lo-Keong befestigte es selbst an meiner Uhrkette.

Seit diesem Tage schien das Unglück mich förmlich zu verfolgen. Ob der Talisman etwas damit zu tun hatte, wußte ich nicht, aber ich war keinen Augenblick meines Lebens sicher. Ich ging nach der Telegraphenstation, um meiner Frau, die verreist war, zu telegraphieren, sie sollte so bald wie möglich nach Hause kommen. Auf dem Wege dahin kam ich an einem Neubau vorbei, von dem krachend ein Balken herabfiel, der mir beinahe den Kopf zerschmettert hätte. Am nächsten Abend fiel ich, so lang ich war, und schlug mir dabei ein großes Loch in den Kopf. Irgend jemand hatte einen großen Stein vor meine Haustür gelegt, über den ich in der Dunkelheit notwendig fallen mußte. Drei Tage später wurde ich mit meinem Tragstuhl umgeworfen und fiel in eine tiefe Lehmgrube, aus der ich mich nur mit großer Mühe wieder herausarbeitete. In der folgenden Woche wurde ich dreimal überfallen und hatte es nur meinem guten Revolver zu verdanken, daß ich mit dem Leben davonkam. An einem der nächsten Tage wurde ich, als ich einer Hochzeit beiwohnte, wieder überfallen und bekam einen ernsthaften Dolchstich in den Arm.

Das war doch wirklich zu viel.

„Hat sich denn die ganze Welt gegen mich verschworen?" rief ich. „Es vergeht ja kein Tag mehr, ohne daß ich in Gefahr bin, getötet zu werden. Es ist ja rein unglaublich!"

„Du kannst mir glauben," sagte Grimshaw, „daß Lo-Keong dabei seine Hand im Spiel hat."

„Ach, Unsinn! Wenn er mir nach dem Leben trachtete, würde er mir kein so kostbares Geschenk gemacht haben," sagte ich, auf das Jadisauge zeigend.

„An deiner Stelle schickte ich ihm sein Geschenk lieber heute als morgen zurück."

„Es fehlte gerade noch, daß ich so abergläubisch wäre."

Der Himmel möchte aber wissen, wie es kam, jeder Tag brachte ein neues Attentat auf mein Leben. Ich wurde zuletzt von der hochgradigsten Nervosität ergriffen, die beinahe in Verfolgungswahn ausartete. Es war ein wahres Glück, daß meine Frau von ihrer Reise zurückkehrte. Als sie meinen verwundeten Arm sah, erzählte ich ihr alle meine Erlebnisse und sie war gleich mit Grimshaw einig darin, daß Lo-Keong an allem schuld wäre. Zuletzt sah sie das Jadis-Auge.

„Nein, wie reizend!" rief sie. „Wer hat Dir das geschenkt?"

„Lo-Keong."

„Er? Das ist wohl nicht möglich!"

„Doch — und Grimshaw behauptet sogar, daß es mit meinem ganzen Unglück in Verbindung steht."

„Ach, dummes Zeug! Aber weißt Du was, der Stein würde in einer Brosche sehr hübsch aussehen."

„Wenn es Dir Vergnügen macht, kannst Du ihn gern bekommen."

Schon am folgenden Tage trug meine Frau die neue Brosche.

An demselben Tage bemerkte sie einen sonderbaren Beigeschmack an ihrem Leibgericht. Bei der Untersuchung zeigte es sich, daß die Speise vergiftet war. Der Koch war spurlos verschwunden. Am nächsten Tage fiel meine Frau in einen großen Wasserbehälter, der auf dem Hofe eingegraben war und von dem man boshafterweise den Deckel abgenommen hatte. Mit einem Worte: mein ganzes Pech schien auf meine Frau übergegangen zu sein.

Wir hielten Kriegsrat.

„Lieber Freund," sagte Grimshaw, „lebtest Du nicht in Ruhe und Frieden, ehe Du das Jadis-Auge bekamst?"

„Ja."

„Und deine Frau?"

„Gleichfalls."

„Seit dem Augenblicke, wo Lo-Keong Dir den Stein schenkte, hast Du keinen Augenblick Ruhe, nicht wahr?"

„Darin hast Du recht."

„Und seit Du deiner Frau das Jadis-Auge überließest, tut Dir niemand etwas zu leide."

„Das ist wahr."

„Aber dagegen ist Deine Frau um keinen Augenblick ihres Lebens sicher."

„Ja aber . . . ."

„Hier gibt es kein — aber. Dieses Jadis-Auge steht in direkter Verbindung mit allem Unglück, welches ihr in der letzten Zeit gehabt habt. Das ist deutlich."

„Grimshaw hat recht", sagte meine Frau.

„Aber Clara."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19060902054/fragment/page=0001

„Er hat recht, sage ich noch einmal!“ Und damit nahm sie die Brosche ab und warf sie von sich.

Grimshaw nahm sie in die Hand und besah sie von allen Seiten.

„Es ist kein Zweifel möglich“, sagte er. „Dieses Auge ist an allem schuld.“

„Es bringt Unglück und wir müssen es Lo-Keong zurückschicken.“

„Wenn es Unglück bringt, wird er es wohl auch wieder nehmen“, meinte ich.

„Das ist auch nicht nötig, man gibt es ihm, ohne daß er es weiß. Laß mich nur machen.“

Ich ließ ihm seinen Willen und lud Lo-Keong ein, mich zu besuchen.

Er kam und war sichtlich überrascht, mich so wohlauf zu sehen. Als er aber sah, daß ich den Arm in der Binde trug, umspielte ein zufriedenes Lächeln seine Lippen. Gleichzeitig warf er einen Blick auf meine Uhrkette.

„Aber warum trägt der siegreiche Bekämpfer der Krankheit nicht den Talisman des Glücks?“ fragte er.

„Ich habe ihn nach meiner Heimat geschickt.“

„Wehe Dir, was hast Du getan?“ rief er, sichtlich erschrocken. „Im Auslande verliert er seine Zauberkraft und macht seinen Besitzer nur unglücklich.“

Als Lo-Keong sich einen Augenblick später verabschiedete, sah ich, daß das Jadis-Auge auf seinem Rücken angebracht war.

Grimshaw lachte.

„Da geht er hin und der Talisman geht mit. Habe ich meine Sache nicht gut gemacht?“

„Ja, gewiß, aber nun muß es sich erst zeigen, ob der Stein Unglück bringt.

Spät am Abend kam Grimshaw atemlos zu uns gestürzt.

„Wißt ihr es schon?“

„Was?“

„Lo-Keong ist tot!“

„Tot!“

„Ja, er ist auf offener Straße ermordet. Er starb den Tod, den er Dir zugedacht hatte.“

„Unmöglich!“ rief ich, während meine Frau sich ängstlich an mich klammerte.

„Unmöglich? Nein, bei diesen verdammten Chinesen ist alles möglich. Aber die Geschichte mit dem Jadis-Auge ist sicher. Weißt Du, was dieses „Auge“ bedeutet? Jetzt habe ich es erfahren.“

„Nun?“

„Es ist das Zeichen der Selbstmörder.“

„Das verstehe ich nicht. Erkläre Dich näher.“

„Nun, die Geschichte ist höchst einfach. Wenn ein Chinese Lust hat zu sterben, aber keinen Selbstmord begehen will, um den Zorn der Götter nicht zu erregen, hängt er sich als Zeichen seines Beschlusses ein Jadis-Auge an. Jeder, der dieses Zeichen sieht, betrachtet es als ein den Göttern wohlgefälliges Werk, wenn er diesem Menschen den Gefallen tut, ihn umzubringen. Da hast Du nun die Erklärung für alle Attentate, die auf Dich und Deine Frau gemacht wurden, und für Lo-Keongs Tod.“

Jetzt bin ich fertig. Das war die Geschichte, die ich Ihnen versprach, und sie ist jedenfalls höchst eigentümlich.

Die Jahrhundertfeier des Dampfschiffs.

Aus Paris wird berichtet: Die Ligue Maritime Francaise bereitet eine Hundertjahrfeier des Dampfschiffs vor. In Erinnerung an die Tatsache, daß im Jahre 1807 das erste, von Fulton gebaute Dampfschiff dem Verkehr übergeben wurde, soll im nächsten Jahre eine internationale Ausstellung veranstaltet werden. Fulton ist zwar der Schöpfer der Dampfschifffahrt, er hat das erste Dampfboot, den Claremont gebaut, das im August 1807 von Newyork bis Albany, 120 Seemeilen stromaufwärts, in 32 Stunden fuhr; aber er hat zahlreiche Vorgänger gehabt, die teils in Vorschlägen, teils in praktischen Ausführungen seine Idee, Schiffe durch Dampfkraft zu bewegen, schon früher zu verwirklichen suchten. Auch der Vorläufer Fultons soll bei dieser Ausstellung gedacht werden. Besonders erinnert man an den französischen Mathematiker und Physiker Denis Papin, der gerade vor 200 Jahren eine, wenn auch noch sehr unvollkommene Dampfmaschine und ein Dampfschiff konstruiert hat; mit diesem Dampfboot hat er, wie berichtet wird, bereits im Jahre 1707 auf der Fulda — er hatte als Calvinist Frankreich verlassen und wirkte von 1687 bis 1707 als Professor der Mathematik an der Universität Marburg — Fahrten unternommen; aber die Flußschiffer sollen über das seltsame Fahrzeug, von dem sie sich in ihrer Existenz bedroht fühlen mochten, so in Wut geraten sein, daß sie es zerstörten. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden verschiedene Versuche der Konstruktion eines Dampfschiffes gemacht, so besonders von dem Amerikaner John Fitch im Jahre 1787 und im folgenden Jahre von Patrick Miller, dessen Dampfboot alle Erwartungen übertraf, aber dennoch nicht benutzt wurde. Die Franzosen nehmen für einen fast vergessenen Landsmann Jouffrey d'Abbans den Ruhm in Anspruch, der erste Erfinder eines brauchbaren Dampfschiffes gewesen zu sein. Sind so auch viele Versuche vorher gemacht worden, der wirkliche Schöpfer der Dampfschifffahrt ist doch der Amerikaner Robert Fulton; denn von seiner Erfindung aus beginnt die ununterbrochene Entwickelung der Dampfschiffe bis zu den Triumphen der Schiffsbaukunst, den modernen Ozeanriesen, die in wenig mehr als fünf Tagen den atlantischen Ozean durchqueren. Fulton hatte bereits in den Jahren 1802 und 1803 während seines Aufenthaltes in Paris ein Dampfboot gebaut, aber der Rumpf hatte sich für die schwere Maschine zu schwach erwiesen, und das Boot ging in der Seine unter. Die Maschine wurde gehoben, und im August 1803 dampfte das kleine Fahrzeug in Anwesenheit einer Kommission der französischen Akademie sowie zahlreicher Gelehrter mit Erfolg stromaufwärts. Trotzdem gelang es Fulton nicht, die Unterstützung Napoleons für sein Unternehmen zu erlangen. Dagegen erhielt er von dem Staate Newyork das Monopol für die Dampfschifffahrt auf den nordamerikanischen Flüssen und verlegte nunmehr den Schauplatz seiner Tätigkeit in die neue Welt. Mit einer in England gebauten Maschine von 18 Pferdekräften wurde der Claremont, ein Schiff von 160 t, ausgerüstet und mit ihm im August die Dampfschifffahrt eröffnet. Fulton baute auch eine Dampffregatte mit 32 Kanonen, die eine Maschine von 120 Pferdekräften hatte und seinen Namen trug. Es war ein Doppelschiff von 66 m Länge, mit einem Schaufelrade, das sich zwischen beiden Schiffen befand. Seine Erfolge ermutigten zur Nachahmung, und in den nächsten Jahren wurden in England, Frankreich und Deutschland eine ganze Anzahl Dampfschiffe gebaut. Zur Erinnerung an ihn beabsichtigt nun die französische Ligue Maritime in Paris nahe der Seine ein Denkmal zu errichten, das zugleich auch dem Andenken von Denis Papin und Jouffrey d'Abbans gewidmet sein soll.

Seltsame neue Sekten.

Die Sekten der „heiligen Wälzer“ und der „Kniebeuger“ sind die neuesten Formen religiöser Gemeinschaft in dem an seltsamen Kulten schon so reichen Amerika. Die heiligen Wälzer bestehen seit etwa sechs Jahren im westlichen Teile des Staates Newyork, an den Ufern des Canandaigua-Sees. Ihr Hauptglaubenssatz ist die Hölle, und zwar eine höchst realistisch ausgemalte Hölle mit allen Schrecken mittelalterlicher Bilder, mit kochendem Schwefel und einem Flammenmeer, in dem der Körper des Verdammten nie verzehrt, aber unerhörten Folterqualen unterworfen wird. Die Häupter dieser Sekte sind Mrs. Mary Intyre, Miß Emma Chase, Professor N. L. Kaisman und James Woodworth aus Syrakuse im Staate Newyork. In diese Hölle kommt jeder, der den Glauben nicht annimmt. . . . Die Wiedergeburt wird auf verschiedene Art bewirkt: die Behandlung umfaßt Gebet, Bäder, Bekleidung und Taufe durch Untertauchen. Wenn dadurch die Seele des Sünders noch nicht gereinigt ist, so beginnt das „heilige Wälzen“. Der Sünder legt sich an dem einen Ende des Gebäudes auf den Boden und wälzt sich solange hin und her, bis alle Anwesenden überzeugt sind, daß der Teufel herausgewälzt ist. Manchmal dauert die Zeremonie eine Viertelstunde, aber wenn es sich um einen zähen Sünder handelt, kann sie vier bis fünf Stunden erfordern; die knienden Zuschauer können nach Gutdünken Fragen stellen, und der Wälzende muß befriedigende Antworten geben, ehe er aufstehen darf. Die während seines Lebens begangenen Sünden muß er im einzelnen beichten, dabei muß er die innersten Geheimnisse seiner Seele offenbaren. Die heiligen Wälzer haben im Zentrum und Westen des Staates Newyork mit Erfolg gearbeitet, einige kleine Gemeinden befinden sich in einem Zustand religiöser Erregung, wie er sich vor Beginn des Mormonismus zeigte. Vielleicht noch merkwürdiger ist aber die Begründung der Sekte der Kniebeuger, einer kleinen Gemeinde am Ostufer des Seneca-Sees, von der die Newyorker Tribune berichtet: Vor fünf Jahren behauptete ein schwedischer Farmer namens Burson, daß er Visionen gehabt hätte. Er wollte nicht weiter arbeiten und verbrachte seine Zeit meist auf einer Bergkuppe in der Nähe des Sees. Er kniete ständig und antwortete auf alle Fragen, Jehovah hätte ihm befohlen, den Rest seines Lebens in dieser unbequemen Stellung zu verbringen. Bald danach begann er zu predigen. Allmählich wurden seine Verwandten von der Aufrichtigkeit seiner Predigten überzeugt und traten für die seltsame Religion ein. Die ganze Familie lebte bald auf den Knien. Jetzt beträgt die Zahl der Anhänger über 200. Die Kniebeuger leugnen das Vorhandensein der Strafe in der andern Welt und behaupten, die Hölle kommt auf Erden in Form großen Leides über die Missetäter. Sie beten zur Natur, der alle Veränderungen in den Elementen und alle Unfälle, die durch Feuer, Wind und Wasser verursacht werden, zugeschrieben werden. Der erste Grundsatz dieser seltsamen Sekte ist Kommunismus. Die Felder werden gemeinsam bestellt, und alles Jäten, Pflanzen und Hacken wird kniend ausgeführt. Kniebeugegottesdienste werden fünfmal täglich auf der Bergkuppe abgehalten, auf der Burson inspiriert wurde, und dabei wenden sie die Gesichter der Sonne zu. Jede Woche findet eine Wiederbelebungsversammlung statt, und so lächerlich ihr Gebaren den Ungläubigen auch erscheinen mag, fast stets werden der Sekte neue Bekehrte zugeführt.

Aus dem Gefühlsleben der Spinnen.

Welche seltsamen Formen der Mutterinstinkt bei den Spinnen annimmt, darüber hat eine Untersuchung des französischen Forschers Locaillen interessante Aufschlüsse gebracht. Locaillen hat, wie einem Bericht der Zeitschrift für Psychologie zu entnehmen ist, mit einer Abart der Feldspinnen, die an Getreideähren und Gräsern taubeneiergroße Nester spinnt, Versuche angestellt. In diese Nester legt das Muttertier seine Eier und behütet sie so lange, bis die Brut selbständig geworden ist und das Nest verläßt. Der Gelehrte wollte nun feststellen, ob die Spinnen zu ihrer Brut eine Art von persönlichem Verhältnis haben; deshalb entfernte er die Muttertiere und bohrte kleine Löcher in die Gespinste. Wurde nun ein Tier in ein fremdes Nest gesetzt, so ergriff es sofort davon Besitz und begann die Schäden zu reparieren, es adoptierte also gewissermaßen die fremde Brut, doch war sein Verhältnis zu ihr kein sonderlich inniges. Wurde die alte Mutter in ihr richtiges Nest zurückgesetzt, so schritt sie sofort zum Angriff gegen die Adoptivmutter. Diese ließ es aber niemals zu einem Kampf kommen, sondern machte sich schleunigst aus dem Staube. Der Selbsterhaltungstrieb war also stärker als die Anhänglichkeit an die Jungen. Die leibliche Mutter bewahrte ihr lebhaftes Interesse für ihre Brut bis zu einem Zeitraum von drei Tagen, später kümmerte sie sich nicht mehr um sie, während die Muttergefühle der Adoptivspinne im Laufe der Zeit so erstarken, daß sie das Nest so energisch verteidigte, als wäre es ihr eigenes. Eigentümlich ist, daß sich der Mutterinstinkt nur auf Nest und Brut als Ganzes bezieht; die Spinne kümmert sich nicht um die herauskriechenden Jungen, wenn das Nest verletzt wird, und sucht lediglich das Nest zu stopfen. Wird das Nest vollständig zerrissen, so verläßt die Brut die Ueberreste; die Mutter läßt sie ruhig gewähren, ohne ihnen die geringste Aufmerksamkeit zu schenken. Nach einigen vergeblichen Versuchen, das Nest in stand zu setzen, bleibt sie, ohne sich zu rühren, auf der Ruine sitzen, bis sie stirbt.

Von exzentrischen Hochzeiten

plaudert eine englische Wochenschrift: Wohl noch nie ist ein glücklicher Bräutigam in äußerlich so trauriger Verfassung vor den Traualtar getreten, als der Sohn eines sibirischen Millionärs Liguirh. Der Millionär hatte nämlich seinem Sohn ein kolossales Vermögen nur unter der Bedingung hinterlassen, daß er, wenn er heiratete, in „Sack und Asche“ zur Kirche ging. Der pietätvolle Sohn erfüllte die Bedingung buchstäblich und erschien in einem sackähnlichen Leinwandkittel, Asche auf das Haupt gestreut, vor dem Priester. Recht merkwürdig waren auch die Umstände, unter denen der Direktor des Newyorker Zoologischen Gartens Raymond Dittmars in den Stand der Ehe trat. Dittmars Hauptleidenschaft ist das Sammeln von Schlangen, und seine Braut Klara Hood hat ihn in dieser wissenschaftlichen Liebhaberei unterstützt. Bei ihrer Trauung war die Kirche mit Häuten von Klapperschlangen, Kobras und anderen derartigen Reptilien ausgeschmückt; die Zeremonie fand unter einem Baldachin statt, dessen Dach aus Schlangenhäuten gefertigt war, während die errötende Braut um ihren Hals eine sieben Fuß lange Liebkosungsschlange trug, die lebhaften Anteil an der Handlung trug. Bisweilen haben sich auch jagdliebende Damen von ihren Lieblingshunden schon bei zur Trauung begleiten lassen, und die lieben Tiere nahmen nicht nur im Hochzeitszuge eine hervorragende Stellung ein, sondern erhielten auch beim Hochzeitsmahle ihren Anteil. Den Hut des Bräutigams statt den Mann selbst hat eine Dame aus Samarang auf Java geheiratet. Der Bräutigam konnte bei der Zeremonie nicht erscheinen; da aber bei den Eingeborenen des Landes der Hut als genügender Stellvertreter des Menschen gilt, sandte er seine Kopfbedeckung hin und so heiratete die Dame den Hut. Häufig haben sich schon in Amerika Paare auf der Landstraße trauen lassen, und zwar diente ihnen der Wagen als Altar und auf der Deichsel standen die Brautleute. Eine Sängerin aber, Violet Mascott, wählte zum Ort ihrer Vermählung die Bühne des Opernhauses in Newark, New-Jersey, wobei die sämtlichen Choristinnen des Theaters, sechzig an der Zahl, als Brautjungfern figurierten. Unter den schauerlichsten und merkwürdigsten Umständen jedoch wurde vor kurzer Zeit eine Trauung in einem Hospital zu Jersey vollzogen. Der Bräutigam sollte sich einer schweren Operation unterziehen, von der man sich nur wenig Hoffnung für seine Gesundheit versprach, und er wollte vor seinem Tode wenigstens noch mit dem Mädchen vereint werden, mit der er seit langer Zeit verlobt war. Er wurde auf eine Tragbahre gelegt und in den Operationssaal gebracht. In dieser unheimlichen Umgebung wurden die beiden jungen Leute miteinander getraut. Glücklicherweise rettete die Operation dem Bräutigam das Leben, und nach ein paar Wochen konnte er mit seiner Frau, die so nahe daran gewesen war, Witwe zu werden, vergnügt die Flitterwochen verbringen.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag!

(Nachdruck verboten.)

Schon wieder hab ich ein Heer von Gründen,
Den Lauf der Dinge nicht nett zu finden,
Und wenn der Dichter auch singen mag:
„Die Welt wird schöner mit jedem Tag!“
Ich stimme nicht bei, der Wahrheit wegen,
Dem sehr geschätzten Herrn Kollegen
Und unterzeichne nicht das Blatt,
Worauf er die Verse geschrieben hat. . . .

Nach Rußland blicke! Ist das Morden
Nicht allgemeiner und schlimmer geworden,
Anstatt daß die Bombe jetzt mehr und mehr
Verschwindet aus dem Straßenverkehr?
Selbst in die Wohnung friedlicher Leute
Geht man mit diesen Geschossen heute,
Sagt zum Portier: Ich habe die Ehre,
Und ob der Minister zu Hause wäre,
Und läßt, noch eh' man die Antwort vernommen,
Im Flur die Bombe zum Platzen kommen!
Herrn Stolypin ist's so ergangen,
Als in sein Haus die Verbrecher drangen:
Die schreckliche Tat an schuldlosen Kindern
Und zahlreichen Menschen war nicht zu verhindern!
Zugleich fast wurde General Minn
Das Opfer einer Mörderin;
Denn glaube nicht, daß die reffische Maid
Gebeiht in holder Jungfräulichkeit:
Statt ihrer Mutter zur Hand zu gehen,
Im Haushalt nach dem Rechten zu sehen,
Dem Vater warme Strümpfe zu stricken,
Dem kleinen Bruder die Hose zu flicken,
Kurz, sich mit Eifer schon bei Zeiten
Für ihre Ehe vorzubereiten,
Wie ohne Rasten und ohne Ruh'n
Es doch die deutschen Mädchen tun —
Besaßt die Russin sich mit Schriften,
Die ihr den Geist und das Herz vergiften,
Und zieht den Revolver mit einem Mal —
Beweis: der tote General. . . .

Und wir in Deutschland? Wir erleben
Das schöne Schauspiel in Hamburg eben,
Daß uns mit ihren Bombenfabriken
Die Russen auch heimischer Schöle beglücken
Und fertigstellen mit kundiger Hand
Die niedlichen Dinger zum Massenversand!
Und meinte auch die Polizei,
Daß dies nicht hübsch von Leuten sei,
Die viel zu viel schon überhaupt
Auf deutscher Erde sich erlaubt,
Es kann, indes wir munter schwatzen,
Auch plötzlich bei uns eine Bombe platzen
Mit einem weit vernehmbaren Knall —
Beweis: der Hamburger Zwischenfall. . . .

Nein, geht mir weg mit der Legende,
Daß alles sich zum Bessern wende
Und daß mit jedem Tag die Erde
In allen Punkten schöner werde!
Das ist „poetische Lizenz“
Und paßt zuweilen nur auf den Lenz,
Wenn er, ein wenig uns geneigt,
Mit Brausen über die Berge steigt, —
Im Uebrigen sorgt des Schicksals Walten,
Uns reichlich knapp und im Zaum zu halten!

Und doch, wenn auch Stürme die Wellen peitschen,
„Der liebe Gott verläßt keinen Deutschen“:
Denn eines Tages hattest Du sie,
Die langerwartete Amnestie,
Und wenn auch Wenigen Heil geschah,
Verehrter Leser, sie ist doch da!
Und ist das nichts, wenn in Baden-Baden
Sich die Franzosen besoh'n den Schaden,
Daß ihre Gäule sich im Rennen
Nicht mehr mit den unsrigen messen können?
Es war ein weltbewegender Akt,
Der „unsere ersten Kreise“ gepackt,
Und das „im Kanter gewinnende Pferd“
War ihres lärmenden Beifalls wert!
Gottlob auch weiter, daß in Berlin
Fürst Bülow endlich wieder erschien,
Ein freundliches Wort an jeden richtend,
Vielleicht auch böse Händel schlichtend —
Denn welcher Sterbliche ermißt,
Wie weit mit Pod es gekommen ist!
Am Mittwoch aber waren im Reich
Sich die Gefühle der Deutschen gleich:
Das war, als die Taufe im schimmernden Schloß
Empfing der jüngste Zollernsproß!
Als auf den Armen das junge Blut
Der lieblichen Prinzeß' geruht,
Da baten Tausende, daß die Gnade
Des Himmels es führe des Lebens Pfade!

Jean Eschweiler.

Lustige Ecke.

* Durchschaut. Dame (im Sommer zum Hausarzt): „Ach, Herr Doktor, . . . und so aufregende Träume habe ich manchmal . . . Heute in der Nacht träumte mir zum Beispiel, ich war auf einem Bahnhofe in so dichtem Menschengewühl . . . dann fuhr ich in einem dahinsausenden Schnellzuge . . .“ — Arzt: „Aha! Haben Sie dann nicht die Wellen eines Seebades gesehen?“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19060902054/fragment/page=0002